

Seranton Wochenblatt,

erschint jeden Donnerstag.
Fred. W. Wagner, Herausgeber,
410 Spruce Straße, Viertes Etod.,
Zwischen Wyoming und Washington Ave.,
Des Moines 1145. Seranton, Io.

Die Verletzung des „Seranton Wochenblatt“ in Edgewood County ist größer, als die irgend einer anderen in Seranton verdrückten Zeitung. Es ist deshalb die bestbegünstigte, Angelegenheit in diesem Teile des Staates eine weite Verbreitung zu haben.

Abonnements-Bedingungen:
Möchtlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00
Echtes Monats..... 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Entered at the Post Office at Seranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 3. Mai 1917.

Zweiteil ist der Weisheit Anfang.

Die Barfüßigen drückt der Schuh am meisten.

Unglück wird angenehm in der Erinnerung.

Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Stilisten gibt es, die können nicht gehen: nur hüpfen und tanzen.

Mer neue Stiefel an den Füßen hat, geht darum noch keinen neuen Weg.

Die Selbstüberhebung ist ein Hahn, der laut kräht, aber sonst nur wenig nißt.

Man soll nicht mit kaltem Blut Menschen verurteilen, die warmes besitzen.

Das oft verschenkt man, wenn einem das Herz gebrochen wurde, noch die Schwerden.

Die Lüge gleicht dem Ballon; Je größer sie ist, um so leichter kommt sie hoch.

Das Leben würde vielen leichter fallen, wenn sie sich es nicht so schwer machen würden.

Wer weiß es nicht, mein Freund, des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.

Zigaretten sind wie wichtige Entschlüsse: sie müssen abgelagert sein und kühl behandelt werden.

Im Alter stehen wir oft rat- und hilflos vor Fragen, über die wir in der Jugend schon hinweg waren.

Es ist ein liebes Gefühl, Gutes tun zu können um des Guten willen, ohne Dank.

Die Menschen halten sich mit ihren Neigungen ans Lebendige. Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend.

Wilde in dein Inneres! Da drinnen ist eine Quelle des Guten, die niemals aufhört zu sprudeln, wenn du nicht aufhörst nachzugeben.

Die tiefsten, verborgensten Regungen darzustellen, ist ganz eigentlich die Aufgabe der Kunst. Sie hat das Material gefunden, welches die Tiefen der Seele unmittelbar zum Ausdruck bringen kann. Dies ist die Hobeit, die Größe der Kunst, dieser Kunst der Seele, worin sie von keiner anderen erreicht wird.

Karl von Dhaler, der älteste Wiener Journalist, ist, wie man aus Wien meldet, gestorben. Er gehörte der Redaktion der „Neuen Freien Presse“ seit ihrer Gründung an, war Präsident der österreichischen Abteilung des Deutschen Schriftstellervereins. Seine begabten Feuilletons, die noch nichts von der Aufregung und Tiefinnigkeit hatten, die später Mode wurden, sind gerne gelesen worden. Auch als Lyriker und mit einer satirischen Komödie „Michels Verführer“ hat sich der männlich aufrechte Schriftsteller versucht.

Die „Wostische Zeitung“ schreibt: Eine fünfundsiebzig Pfund schwere Gans, die in diesen Tagen im Schaufenster eines Feinstoffgeschäfts in der Leipziger Straße zu sehen war, stand — das Pfund mit 7 Mark berechnet — zum Preise von 175 Mark zum Kauf. Die Gans, die aus den Käseereien der Provinz Hannover stammte, kostete also etwa so viel, wie das monatliche Gehalt mancher Beamter und Angestellter ausmacht. Das Riesengefügel, das den Titel „verkauft“ trug, dürfte etwa zwölf bis fünfzehn Pfund Schmalz liefern. — Eine gute gebrauchte Jeans ist eine gute Sache Gottes. Man hat man das nötige Kleingeld dazu besitzt.

Die Dobrußtscha.

Die seit 1878 auf Grund des Berliner Vertrages zu Rumänien gehörende Dobrußtscha, rumänisch Dobrogea, ist jüngst wieder zum Schauplatz großer Vorkämpfungen geworden. Diese Landschaft mit dem Donaubetta umfaßt 15,600 Quadratkilometer und liegt zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer, von Silistra durch eine Linie nach der Rüste, und zwar oberhalb Mangalia, abgegrenzt. Durch den Bulgarenkrieg vom 10. August 1913 erhielt Rumänien von Bulgarien noch Silistra und das Land oberhalb von Turtutan (Turtulai) an der Donau bis Etrene am Schwarzen Meer. Rumänien besaß den hoh- und wasserreichen Bezirk des Dela Orman, des „Älben Waldes“ und mit Silistra einen wichtigen Brückenkopf. Alles hat es nun wieder verloren.

Von 29 v. Chr. an zur römischen Provinz Moesia gehörend, litt die Dobrußtscha nach der Verwüstung durch die Organisation Diocletians und Konstantins die Provinz Scythia minor. Anfangs der Völkerwanderung wohnen hier die Goten, im 7. Jahrhundert besetzten Slaven das Land. 679 kam die Dobrußtscha unter die Herrschaft der Bulgaren, sie war 971—1186 byzantinisch, 1186—1396 abermals bulgarisch und 1396—1878 türkisch. In den Jahren 1773, 1774, 1809 und 1811, 1828—1829, sowie 1854 wurde in der Dobrußtscha gekämpft. Der kleine Ort Kustschuk Rainardische (südbulgarisch von Silistra) erinnert an den Frieden (1774), der Rußland für Bulgarien die ungeliebte Durchfahrt durch die Darbanelen brachte. Es warowar, Rameffik, Diebisch benütigen die Dobrußtscha als strategischen Weg. Auch im gegenwärtigen Weltkrieg sollte sie für die Russen das Einfallstor nach Konstantinopel bilden, trotz der ungünstigen Verhältnisse.

Noch heute findet man in der Dobrußtscha mächtige Wälle, die aus den alten Kriegerlagern stammen. Eine solche, den Römern zugeschriebene Befestigungslinie, die sich von Ischnarowoda bis Konstantza erstreckt, ist der bekannte Trajanwall, 3 bis 6 Meter hoch. Der Trajanwall soll von Trajan durch eine Steinmauer vervollständigt worden sein. Fast an der Donau liegt noch heute bei Adam Kliff ein Siegesdenkmal Trajans errichtet 108—109 n. Chr., neuerdings wieder hergestellt durch den Dobrußtschaforscher Gregor Tschelcseu.

Ein großartiges Bauwerk der Gegenwart ist die bei Ischnarowoda über die Donau laufende Brücke der Bahn von Konstantza nach Butarets, in einer Höhe von 38 Meter über dem Wasserspiegel. Die wichtigsten Orte in der Dobrußtscha sind, an der Donau: Rasowa, Ischnarowoda, Hirsova, Macin, Jaccia, Tulcea, Sulina; am Meer: Caraoorman, Constantza, Mangalia; im Innern: Bababagh (die frühere Hauptstadt) und Medschidje (die im Jahre 1855 von Tataren gegründete Stadt).

Die Bevölkerung (im Jahre 1899 268,242 Seelen) ist von kosmopolitischer Mischung: Türken (Turtmenen), Tataren (welche aus der Krim hier angekommen wurden und Landwirtschaft treiben), im Jahre 1864 eingewanderte Ischnarowoda, Rumänen (besonders der Donau entlang) und Bulgaren, dazu in den Städten Griechen, Armenier und Juden, in den Donau- und Ezerhäfen Westeuropäer. Auch deutsche Kolonistenbüchse gibt es in der Dobrußtscha. Die rumänische Kolonisation des Landes durch Anwerbung von Veteranen hat keinen günstigen Erfolg gehabt.

Das Land ist eine wasserarme, steppenartige Hochebene. Es ist zum Ackerbau wenig geeignet, hat aber ausgedehnte Viehzucht, besonders Schafzucht. Außerdem treibt die Bevölkerung Fischerei (an der Donau und am Meer), Sealgewinnung, Weinbau und in den Donau- und Küstengebieten bedeutenden Handel. Die Hauptnahrung der Bevölkerung ist Weizen, Getreide, Schafwolle und Ziegenfleisch. Auf den Fremden macht die Dobrußtscha mit ihrer wilden Schönheit, der buntgemischten Bevölkerung in farbenreichen Volkstrachten großen Eindruck. Die Gastfreundschaft hat sich in der Dobrußtscha als alte, schöne Sitte erhalten.

Die Dobrußtscha ist zum großen Teil den Rumänen selbst wenig vertraut geworden; heute bildet sie für das Land den Lebensnerv des Krieges. Die vorerwähnte Eisenbahnbrücke bei Ischnarowoda stellt die Verbindung mit den westeuropäischen Bahnhäfen über Butarets her. Constantza ist außer der Donaumündung der einzige Hafen, der für russische Transporte in Frage kam, und diese Verbindung ist durch Straßen, und wohl für die ganze Kriegsbauer unterbrochen.

Die Liebe ist ein so bedeutendes Moment in unserem Leben, daß es oft scheint, als ob sie uns erst das volle Recht des Daseins verliehe.

Praktische Winke

Teppiche reinigen.
Man beneht Sägespäne mit heißem Wasser, bis sie feucht, aber nicht naß sind. Wöchentlich ein bis zwei Mal überstreut man den Teppich damit und feigt alsdann mit einem Meißelchen ab.

Die Visitenkarte.
Nach der heute vorherrschenden Geschmackrichtung soll die Besuchskarte so einfach wie irgend möglich sein. Sehr hübsch ist es, sie aus Pergamentkarton zu wählen. Die Schrift soll lithographiert, nicht gedruckt sein. Für den Namen wählt man gern Druckbuchstaben, während etwaige darunter stehende Bezeichnungen in Schreibschrift gestochen werden. Ob man deutsche oder lateinische Schrift wählt, ist persönliche Geschmackssache. Am bequemsten ist es sicher, die Besuchskarten in der Brieftasche zu tragen; doch gibt es auch kleine schwarze Täschchen aus Seide oder Wollleder, die den Vorzug haben, in der Tasche nicht aufzutragen. Herrenbriefpapier ist am besten weiß, doch können auch andere matte Töne verwendet werden. Das Format ist recht groß, und dabei eben breit als länglich.

Rachgeahmte Pelzwaren.
Sealotin, das Fell einiger Arten der Otrophe, ist wohl den meisten Imitationen ausgesetzt. Es beahrt aber auch, wenn es echt ist, einer sehr unähnlichen Zurechtung. Die langen, graupigigen Oberhaare müssen, um dem Fell ein besseres Aussehen zu geben, ausgerupft und die dann in weißlichem Schimmer hervortretende Unterwolle dunkel gefärbt werden. Noch kostbarer als Sealotin ist das Fell der Seottier; ein gutes Exemplar kommt bis auf 4800 Kronen zu stehen. Ein echter Zobelbelz mit Seottierfell-Belz kostet 12,000 bis 18,000 Kronen. Sehr geschätzt ist auch die Fuchshaut. Der Walschäpel wird zur Imitation des Sealotins verwendet. Zur Imitation dienen weiteres Opsum, auch künstlich präparierte Hasenfelle. Seit Jahrzehnten werden mit Zobelstellen allerlei Kunststücke gemacht, man hängt sie in den Rauchfang, um sie zu schwärzen und so den kostbaren sibirischen Zobel herzustellen.

Roberrifizieren von Hüten.
Durch die heuer sehr beliebte und fleisame Mode der kleinen Hüte kann man sich sehr leicht eine Kopfbekleidung selbst wieder aufrichten. Man kann den Kopf eines kleinen Hutes erheben, indem man ihn abschneidet und einen Anschlag von beliebig hoher aus Stiefelfutter ansetzt. Ueber diesen Anschlag legt man dann ein Bandenau von Seide oder Samt, als geraden Streifen oder auch in Falten zusammengeheben. Die Köpfe der kleinen Hüte kann man aus Seide oder aus Samt anfertigen, entweder glatt überspannen oder in Falten gezogen. Es gibt auch Hüte, die aus schwarzem Samt sind und als Rand eine Rüsche von eingereichten Tüll-Falten haben. Die Hauptmehrfarbe ist für Hüte schwarz und weiß, was man in unzähligen Veränderungen anbringen kann. Auch bekommt man sehr hübsche und gar nicht kostspielige Gefederte von Federn, mit dem man so einen kleinen Hut sehr leicht putzen kann. Wenn weiße Strohhüte nicht mehr frisch sind, lassen sie sich mit breiten weichen, weichen Seidenborten überziehen. Gibt man so einem Hut ein Kreppefutter von schwarzem Samt und eine schwarze Feder oder Samtmähne, so kann man ihn lange bis in den Herbst hinein noch tragen.

Haushauswissenschaft.
Ein neues weibliches Arbeitsfeld, das man am besten als Hauswissenschaft bezeichnen kann, wird demnächst den Frauen erschlossen werden. Der Verband zur Förderung hauswirtschaftlicher Frauenbildung in Berlin hat den Plan gefaßt, der Hauswirtschaft einen Stab selbständiger wissenschaftlicher Forscherinnen heranzubilden, welche auf Grund atemberührender Vorbildung imstande sind, an der Lösung neuzeitlicher hauswirtschaftlicher Probleme mitzuarbeiten, einer später zu errichtenden Prüfungsstelle für hauswirtschaftliche Gebrauchsgüter, und andere für Küche und Haus bestimmte Erzeugnisse sachkundig vorzutragen, statistisches Material über die Bedingungen der Massenernährung, die Erfahrungen in wirtschaftlichen Großbetrieben zu sammeln und zu verarbeiten, u. s. w. Die für diesen neuen weiblichen Beruf in Aussicht genommene Ausbildung soll durch Vorlesungen an der Universität, Landwirtschaftlichen Hochschule, Handelshochschule sowie durch praktische Übungen an geeigneten Institutionen übermittlelt werden. Den praktisch begabten Frauen wird damit ein neues Tätigkeitsfeld eröffnet, auf welchem sie Aussicht haben, lohnenden Verdienst zu finden, ohne dem den Männern unliebsame Konkurrenz zu machen.

Das Deutsche Heim

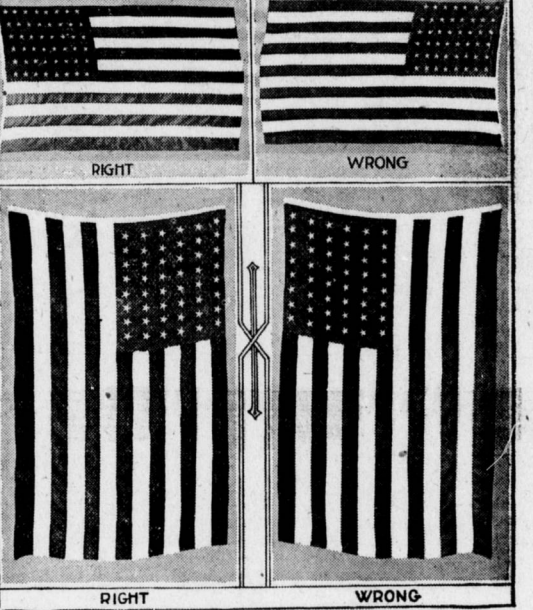
Raninchenfütterung.
Hafer kann als Fütterung für Raninchen verwendet werden, jedoch ist er nicht so reichlich und nicht ausschließlich zu reichen, da er ein Kraftfutter ist. Säugende Hühner dürfen ihn ziemlich reichlich erhalten. Die Tiere sollen aber Korn und Schale des Hafers nehmen, lassen sie die Schale liegen, so ist eine Zeit hindurch die Fütterung mit Hafer zu unterlassen. Weizen, Gerste und Mais sollen weniger verfüttert werden, besonders für Jungtiere, sie wirken zu fettbildend.

Pfirischbäume.
Pfirischbäume gedeihen am besten auf sandigen, humösen, kalkhaltigen und feuchten Böden. Lehm Boden ist für die Bäume zu kalt und in der trockenen Zeit wird er zu fest. Entfernung im Plantagenbau sechs bis sieben Jahre von einander. Tragezeit richtet sich nach dem Alter und der Sorte der gepflanzten Bäume. Beim Pflanzen junger Bäume schneidet man alle Äste bis auf einen Zoll vom Stamm zurück. Die Bäume wachsen dann leichter an und bilden eine schöne Krone aus.

Begonien.
Begonien lieben einen leichten Halbschatten, keine brennende Sonne, im Winter aber volles Licht. Die Erde im Topfe soll nicht zu feucht und nicht trocken sein. Ohne Licht fallen die Blätter, nachdem sie vorher stetig geworden, ab, ebenfalls fallen sie ab bei kaltem Stande, wenn es im Topfe zu feucht ist. Düngstoffe sind nur in der Vegetationszeit, also kurz vor und während der Blüte, zu reichen. Wenn man die Stengel zurückschneidet, macht die Pflanze neue Triebe von unten aus. Uebrigens gibt es Strauch-, Blüten- und Knollenbegonien. Die Behandlung wechelt je nach der Art.

Unsere Kulturpflanzen.
Fast alle Kulturpflanzen der Landwirtschaft und Gärtnerei sind an ihrem Ursprunke nicht heimisch, sondern eingeführte Fremdlinge, die oft aus sehr abweichenden Vegetationsverhältnissen stammen. Sie müssen gegen die eingetragene, alt eingesehene, heimische, natürliche Flora gekämpft werden. Diese stellt sich dar in den zahlreichen überaus wildwachsenden Pflanzen, durch welche die Natur unseren Erdball so vollkommen als möglich mit einem natürlichen Vegetationskleide zu bedecken strebt. Um die für uns wertvollen und ertragreichen Pflanzen in ausreichender Menge anzubauen, getrieben wir mit der natürlichen Flora in einen Kampf um Raum, Licht, Wasser, Nährstoffe, u. s. w., und die Durchführbarkeit dieses Kampfes besteht in den Maßregeln der Kultur. Diese letzteren sind so eingerichtet, daß man die Vorgänge in der Natur möglichst vollständig erkennen und benützen lernt. Je vollständiger dieses gelingt, mit einem desto relativ geringeren Kosten- und Arbeitsaufwande wird dieser Kampf geführt, und je besser wir es verstehen, auch die dabei mitsprechenden wirtschaftlichen Verhältnisse auszunutzen, mit einem desto größeren Ueberfluß und Verdienst werden wir aus diesem Kampfe hervorgehen. Um nun den oft anspruchsvollen und an bessere Vegetationsverhältnisse angepaßten Fremdlingen, an den ihnen aufgegebenen Anbauorten nicht nur die Existenz, sondern eine sogar reichliche Produktion zu ermöglichen, müssen wir wohl oder übel dahin streben, ihren neuen Standort so günstig als möglich zu gestalten. Wir müssen den Boden für die Saat durch sorgfältige und rechtzeitige Bearbeitung in einen möglichst günstigen Zustand bringen, um aus dem Boden selbst durch Förderung der Verwitterung mineralischer und Verwehung organischer Bodenbestandteile (Humusstoffen) möglichst viel aufnehmbare Pflanzennährstoffe flüssig zu machen und dadurch die Wirkung der außerdem zuzuführenden Düngung zu sichern und zu erhöhen, zweitens, um den anspruchsvollen Kulturpflanzen für eine reiche Wurzelentwicklung und Entfaltung ihrer oberirdischen Organe einen möglichst vorteilhaften Standort zu bieten. Wir haben je nach der Pflanzengattung, Art und Klasse, je nach dem Boden und dem Klima des Anbauortes, je nach der Witterung und Ausfaatzeit für eine ausreichende Zuführung von Pflanzennährstoffen in der Düngung zu sorgen; denn ungenügend oder einseitig ernährte Pflanzen können keine Höchstträge bringen. Sie leiden durch alle Unbillen der Witterung in viel höherem Grade, als vollständig und reichlich ernährte, bringen auch geringere, unsicherere und auch der Qualität nach schlechtere Erträge, als jene. Böden, welche eine Zufuhr von Pflanzennährstoffen in der Düngung nicht nötig haben, gehören zu den Ausnahmen und verlieren die Fähigkeit Höchsttrage zu liefern nach kürzerer oder längerer Frist.

Wichtige und falsche Art die Flagge zu hängen.



Ein verblichener Stern.

Sir Wilfrid Laurier geht jetzt zu den Beweinern.

Wer spricht heute noch von Sir Wilfrid Laurier? Nur selten hört man von ihm oder sieht man seinen Namen in den Blättern und doch hat er einmal eine große Rolle gespielt, war sogar Kanadas Premierminister und eine politische Großmacht der Dominion. Sein Eintritt in die politische Arena war hochdramatisch. Seine glänzende Rednergabe machte ihn über Nacht zum berühmtesten Mann und rasch stieg er von Stufe zu Stufe, zu den höchsten Ehren. Trotz alledem konnte er sich nicht behaupten; es fehlte ihm die männliche

Das neue Regime.

Baron Rosen wird wieder russischer Botschafter in Washington.



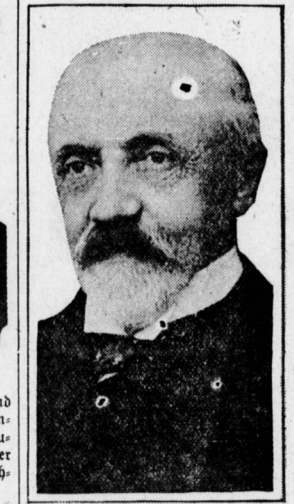
Sir Wilfrid Laurier.

Kraft, die rücksichtslose Energie und das Zielbewußtsein, die drei Eigenschaften die unerlässlich sind zum dauernden politischen Erfolg. Jetzt ist er ein Gemeiner, der nur noch im Nachglanz seines früheren Ruhmes lebt.

Das neue Regime.

Da der russische Botschafter in Washington, Herr Georg Bahmeteff, noch von der Regierung des Zaren Nikolaus ernannt worden war, sah er sich, nach dem Sturze des Zaren und der Einsetzung einer demokratischen Volksregierung in Rußland, gezwungen, seine Stellung niederzulegen. Wie es scheint, ist seine Resignation angenommen und Baron Roman Romanowitsch Rosen, Bahmeteffs Vorgänger, nun zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Seit dem Regierungsumsturz in Rußland sind fast zwei Monate verstrichen, doch immer noch ist es unentschieden, wie sich die Zukunft des russischen Reiches in politischer Hinsicht gestalten wird. Von dem monarchistischen



Baron Roman N. Rosen.

Element, das naturgemäß im Rußland sehr stark sein muß, hört man aus guten Gründen vorläufig nichts oder doch nicht viel. Aber die Revolutionären sind keineswegs einig, sondern sind in zahlreiche Fraktionen gespalten, die gegen einander arbeiten und der Regierung das Reorganisationswörter genötigt erscheinen.

Besonders die stark zum Anarchismus neigenden Ultraradikalen Rußlands, ein Auswuchs des früheren autoritären Regiments, sind schwer zu zügeln und erweisen sich als das größte Hindernis bei dem Ausbau der neuen Regimentsmaschine. England, das durch seine Agenten die russische Revolution in Szene gesetzt und finanziert hatte, um Rußland an dem Abschluß eines Separatfriedens mit den Verbündeten zu verhindern, sieht jetzt bange der Zukunft entgegen, die immer noch äußerst drohend und zweifelhaft ist.

Paris triffert auf Petersburg, Petersburg triffert auf Paris — aber Reittwechsel waren noch immer der Anfang vom Ende.

Ein schlechter General und Prinzipal, der sein ganzes Kapital in Immobilien festlegt.

Mit den flüchtigen, beweglichen Positionen macht man die Geschäfte und die Schlacht.

Kriegs-Bilanz.

Kein Meer und keine Bilanz ist frei von Passiven.

Mit Bilanzen und Herren ohne offene Reserven kann man keinen Staat machen.

Aber erst mit den stillen Reserven gewinnt der Feldherr draußen und im Kontor die Schlacht in schwerer Zeit.

Wescher und Siege diktiert man bei Gläubigern und Gläubigen.

Paris triffert auf Petersburg, Petersburg triffert auf Paris — aber Reittwechsel waren noch immer der Anfang vom Ende.

Ein schlechter General und Prinzipal, der sein ganzes Kapital in Immobilien festlegt.

Verloren die Düste.

„Donnerwetter — was hat doch die junge Witwe dort für ein eigenartiges, erotisches Parfum — das lodt ja die Männer scharenweise an!“

„Ja — die trägt einen harzer Käse im Taschentuch.“

Paris triffert auf Petersburg, Petersburg triffert auf Paris — aber Reittwechsel waren noch immer der Anfang vom Ende.

Ein schlechter General und Prinzipal, der sein ganzes Kapital in Immobilien festlegt.

Mit den flüchtigen, beweglichen Positionen macht man die Geschäfte und die Schlacht.

„Soso — Nachbars Fritz hat dir den schönen Apfel weggenommen? Was wirst du denn nun tun?“

Zeitgemäß.

„Soso — Nachbars Fritz hat dir den schönen Apfel weggenommen? Was wirst du denn nun tun?“